

Bei dieser sehr fleißigen, detailreichen und auf umfangreicher Literatur- und Quellenkenntnis fußenden Arbeit ist leider das Fehlen einiger unerlässlicher formaler Hilfsmittel zu vermerken. Es fehlt ein Register, vor allem ein Personenregister; ferner ist weder ein Abkürzungsverzeichnis noch im Rahmen der Literaturangaben ein Verzeichnis der benutzten archivalischen Quellen zu finden. Letztere bzw. ihre Abkürzungen lassen sich nur aus dem Zusammenhang erschließen: JCP wird immerhin im Literaturverzeichnis (345) als „John Carroll Papers“ entschlüsselt; ARSI, nirgends erklärt, ist natürlich das römische Generalatsarchiv; GTU ist offensichtlich „Georgetown University“, AAB „Archive of the Archdiocese of Baltimore“; auch der mehrfach zitierte „Neue Weltbott“ kommt in keinem Verzeichnis vor. Querverweise im Text erfolgen nicht auf Seiten, sondern auf Kapitel-Angaben, sind also nicht für den Druck überarbeitet worden. Die Trennung von Artikeln und selbstständigen Monographien im Literaturverzeichnis dürfte nicht hilfreich für das Finden von im Text mit Kurztiteln zitierten Beiträgen sein.

Für die problemgeschichtliche Forschung dürfte nicht uninteressant sein, dass die „Nativismus“-Kontroverse die Kirchen- und Jesuitengeschichte der USA auch später durchzieht und in gewandelter Form wiederkehrt. Sie bricht z. T. ab 1850 auf, nachdem deutsche Jesuiten in größerer Zahl in die USA geströmt waren und dort ebenfalls an dem zu „demokratischen“ Geist ihrer Mitbrüder Anstoß nahmen (vgl. im Buch des Rez. „Geschichte der deutschen Jesuiten“, Band 1, 128 f.), dann aber vor allem, nachdem deutsche Jesuiten 1869 die Buffalo-Mission übernommen hatten, in den Kontroversen zwischen „Cahenslyismus“ (möglichstes Eigenleben der nationalen Einwanderergruppen) und „amerikanischer Integration“, die zugleich den Fronten zwischen kirchlich „Konservativen“ und „Progressiven“ entsprachen (ebd. II, 193–195). Was sicher diese Auseinandersetzungen von denen zu Anfang des 19. Jhdts. unterscheidet, ist, dass die Frage nach ländlicher oder städtischer Seelsorge hier keine Rolle mehr spielt. Aber es wäre doch interessant, welche Beziehungen, historische Linien oder vielleicht bewusste Anknüpfungen es hier gab.

Dem Buch beigelegt ist eine CD-ROM mit Edition der Briefe und Predigten.

KL. SCHATZ SJ

DOÉRT, FRIEDEL, *Carl Sonnenschein*. Seelsorger, theologischer Publizist und sozialpolitischer Aktivist in einer kirchlichen und gesellschaftlichen Umbruchsituation. Münster: Aschendorff Verlag 2012. 788 S./Ill., ISBN 978-3-402-12948-7.

Die „roaring twenties“ des 20. Jhdts., in der Reichshauptstadt Berlin die „Goldenen Zwanziger“, profitierten vom Wirtschaftsboom und mündeten 1929 in die Weltwirtschaftskrise. Dieses Jahrzehnt war auch die Blütezeit des Wirkens von Carl Sonnenschein in Berlin, der in diesem Jahr früh verstarb. Dieser katholische Priester aus dem Rheinland war zu seiner Zeit einer der bekanntesten Geistlichen, der als Seelsorger und Sozialreformer, Schriftsteller und Vortragsredner, Organisator und Inspirator des Katholizismus auftrat und als eine charismatische Gestalt für ein sozial orientiertes Christentum eintrat. Sonnenscheins Bekanntheitsgrad hat im Laufe der Zeit, in der Nazidiktatur und der Nachkriegszeit, trotz erheblicher Bemühungen um die Erinnerung an diese große Gestalt und ihr Werk, doch erheblich nachgelassen. Lebte die Erinnerung in der Aufbauzeit der 50er- und 60er-Jahre etwas auf, so ebte sie im danach einsetzenden Kulturwandel wieder ab und erlebte in den 80er-Jahren wieder eine kleine Neubelebung, ohne dass es indessen zu einer wissenschaftlich soliden Aufarbeitung gekommen wäre. Daher ist es sehr zu begrüßen, dass nun Friedel Doért mit dem vorliegenden Mammutwerk von 788 Seiten eine umfassende Studie von Leben und Werk vorgelegt hat, welche die bisherigen Darstellungen an Stofffülle und Details in den Schatten stellt. Das Vorhaben des Autors ist es, „dem Leben von Carl Sonnenschein biographisch nachzugehen“, wobei sein Buch „nur als ein Beitrag“ verstanden werden könne, „dem ‚endgültige[n] Buch‘ über ihn einen Schritt näher zu kommen“ (21). Das vorliegende materialreiche Buch stellt mithin nach Auffassung des Autors noch nicht die ultimative Biographie Sonnenscheins dar. Gewiss aber liefert es dafür wichtige Bausteine und außerordentlich reichhaltiges Material.

Autor der Studie ist der pensionierter Leiter einer Schule in Iserlohn, den der Name seiner Carl-Sonnenschein-Schule anregte, sich an die Arbeit zu machen und sie in Form einer Dissertation an der TU Dortmund (bei N. Mette) einzureichen. Das Buch, das zum 135. Geburtstag Sonnenscheins erscheinen sollte, ist nicht ausdrücklich nach Teilen oder Kapiteln gegliedert, sondern folgt einem chronologischen Schema mit lockerer Folge von kleinen und von sehr umfangreichen „Kapiteln“. Dabei konnte der Autor auf eine Reihe von älteren (Hoerber, Thrasolt, Grote) und neueren Biographien (Kumpf, Lubek) zugreifen, aber auch auf neueren Arbeiten zu spezifischen Aspekten wie die römischen Studienjahre. Vor allem aber wertet der Autor archivalische Quellen aus, deren Erschließung sich jedoch außerordentlich mühsam gestaltete, da ein umfassender Nachlass Sonnenscheins nicht vorliegt, sondern an vielen Fundstellen zu recherchieren war: Nicht weniger als 28 Archive mit den einschlägigen Beständen und Nachlässen suchte der Autor im Lauf seiner Recherchen auf (709–713). Weitere Quellen der Darstellung bilden natürlich Sonnenscheins Schriften, insbesondere seine Notizen und Weltstadtbetrachtungen in expressionistischem Stil, die sein spirituell-theologisches Denken und seine pastoral-soziale Praxis widerspiegeln. Dabei blitzen bisweilen geistlich-soziale Synthesen auf, wie der am 23. Januar 1927 in den Großstadtbetrachtungen geäußerte Imperativ: „Knie nieder vor dem Gottesantlitz in deinen Brüdern.“

Nach einer bio-bibliographischen Einleitung widmet sich der Autor zunächst dem familiären Hintergrund des in Düsseldorf geborenen Sonnenschein (1876), der einen durch Suizid verstorbenen Bruder und vier (Halb-)Schwestern hatte. Daran schließt sich eine Darstellung der Gymnasialzeit in Düsseldorf und vor allem der siebenjährigen Studienzeit in Rom an, die er an zwei Jesuiteninstitutionen verbrachte, studienmäßig an der Päpstlichen Universität Gregoriana und seminarmäßig am Collegium Germanicum, und mit einer damals üblichen Doppelpromotion abschloss (die heute Lizenzdiplomen entsprechen würden). Von besonderem Interesse ist hier die Inspiration, die er durch Vorkämpfer einer christlichen Demokratie und eines sozialen Katholizismus erfuhr, wie Giuseppe Toniolo, Romolo Murri und Luigi Sturzo (143–172). Wie Murri, den er anonym aus dem Italienischen übersetzte, setzte er sich damit der Verdächtigung des Modernismus aus.

Sodann werden seine Kaplansjahre in der Pfarrseelsorge dargestellt, die der im Jahr 1900 zum Priester geweihte Sonnenschein (Primizspruch: „Evangelizare pauperibus“) in Aachen, Köln und Elberfeld verbrachte, nicht ohne in Konflikte mit der kirchlichen Obrigkeit zu geraten, die vor allem mit seiner sozialen Praxis zusammenhingen. All dies führte zu seiner Beurlaubung und zur Tätigkeit im „Volkverein für das katholische Deutschland“ (in Mönchengladbach), der als Massenbewegung die Katholiken nach dem Kulturkampf aus dem Ghetto holen sollte. Nicht zuletzt ging es um die religiös-soziale Erweckung der Studenten und die Zusammenführung von Akademiker- und Arbeiterschaft. Diesem Zweck diente das „Sekretariat Sozialer Studentenarbeit“ (SSS), das Sonnenschein auf- und ausbaute, um zum einen soziale Kenntnis und Gesinnung durch Kurse, Studium sozialer Fragen, Betriebsbesichtigungen zu vermitteln und zum anderen zur eigenen sozialen Praxis wie Fürsorge, Mitarbeit in Arbeiter- oder Vinzenzvereinen anzuleiten. In aller Ausführlichkeit (237–456) werden die vielfältigen Aktivitäten beschrieben, zu denen auch soziale Arbeit in den Semesterferien, Sorge um preiswerte Studentenunterkünfte und Betreuung in Zeiten des Ersten Weltkriegs gehörten.

Diese verzweigte Tätigkeit wurde nach dem Krieg durch seinen Weggang nach Berlin von anderen Tätigkeiten abgelöst, denen der zweite, ebenfalls umfangreiche Schwerpunkt der Darstellung unter dem Titel „Berlin, du bunter Stein, du Biest“ gilt (467–664). Hier entfaltet der Autor die „Aktionsfelder“, auf denen Sonnenschein im Laufe der Zeit tätig wurde und die er von seiner Zentrale in der Berliner Georgenstraße steuerte. Ein überaus wichtiges Hilfsmittel für die Vernetzung der Aktivitäten war seine legendäre „Kartell“, in der seine jederzeit aktudierbare Personenkenntnis festgehalten war. Bei der Zentrale handelte es sich um etwa 20 verschiedene Institutionen, die zumeist er gegründet hatte und die hier ihre Geschäftsstelle hatten. Zu diesen Institutionen zählten, um nur die wichtigsten zu nennen, das „Akademische Arbeitsamt“ (AAA), der „Akademische Bonifatius Verein“ (ABV) und der „Akademische Vinzenz Verein“ (AVV); die „Caritas für Akademiker“ (CFA) und die „Fürsorge für kriegsbeschädigte Akademi-

ker“ (FfkA), die „Katholische Volkshochschule“ (KVB) und der „Kreis katholischer Künstler“ (KKK), das bereits erwähnte „Sekretariat Sozialer Studentendarbeit“, die „Sozialstudentische Zentrale“ (SZB) und die „Vereinigung katholischer Akademiker zur Pflege der Weltanschauung“ (VKAB). Dazu kommen weitere Institutionen wie die „Akademische Lesehalle“, der „Märkische Wassersport“, das „Presseapostolat“, die „Görresgesellschaft“, der „Geschichtsverein katholische Mark“, die „Rundfunkarbeit“ und andere. All diese Institutionen (Liste: 479) kommen zur Darstellung und zeigen das komplexe und ineinandergreifende Gebilde, das Sonnenschein mit vielen Helferinnen und Helfern geschaffen hat. Dabei hatte er als Zielgruppe vor allem Studentenschaft und Akademiker vor Augen, also die katholischen Eliten im urbanen Raum, konkret im weitgehend protestantischen Berlin. Ein Bericht über das frühe Ableben Sonnenscheins im Alter von 53 Jahren und über die spätere Erinnerungskultur in Form von Jubiläumsveranstaltungen und Pflege bedeutsamer Orte sowie eine Rückschau schließen den Text des Buches ab. Sodann folgt ein umfangreiches Quellen- und Literaturverzeichnis (709–773), das über die Archive Auskunft gibt, über mündliche Auskunftgeber, gedruckte Quellen und Literatur, aber auch eine Liste der vorkommenden Periodika enthält. Ein hilfreiches Personenregister schließt den stattlichen Band ab.

Das Werk ist eine breite und wohl fundierte Biographie des römisch ausgebildeten, sozial sensiblen und pastoral innovativen Priesters Dr. Carl Sonnenschein. Der Autor hat dafür zahlreiche Archivalien, mündliche Zeugnisse, gedruckte Quellen und einschlägige Literatur verarbeitet und eine facettenreiche Darstellung hervorgebracht. Zu Recht setzt Doërt als Schwerpunkt in seiner Darstellung die Fokussierung Sonnenscheins auf die akademischen Eliten und deren soziales Bewusstsein – sei es im Rahmen des „Volksvereins“ oder im Kontext der Großstadt Berlin. Gut arbeitet der Autor an vielfältigem Material heraus, dass es um Bildung der katholischen Minderheit im Reich und um soziale Sensibilisierung der katholischen Bildungselite ging, und zwar in säkularen und urbanen Kontexten, wie sie das aufstrebende Berlin der 20er-Jahre zur Genüge bot. Die Darstellung ist hinreichend nüchtern und distanziert und berichtet von den schnell versandeten Kanonisationsbemühungen, ohne selbst in einen hagiographischen Stil zu verfallen. Auch die Kritik an Sonnenschein und die problematischen Seiten seiner Persönlichkeit werden nicht ausgespart, was seiner Größe keinen Abbruch tut. So wird ein „Helfersyndrom“ vermutet (496), ohne dass seine Kreativität und Innovationskraft in Abrede gestellt würde. Dass seine Berliner Zentrale so schnell nach seinem Tod zusammenbrach, zeigt den charismatischen Grundzug, der auf die Person Sonnenschein zugeschnitten war und auf Spenden und Motivation der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter setzte, weniger auf solide Institutionalisierung und Finanzierung. Der Band arbeitet faktisch heraus, dass Sonnenschein im Sozialen, Urbanen und Akademischen die wichtigsten Felder sah, in denen sich das Christentum mit seinen Aufgaben der Pastoral zu bewähren hatte. Dabei war mit der Verkündigung und der Seelsorge, mit der Spendung der Sakramente und den gottesdienstlichen Feiern immer auch das diakonische Moment verknüpft. Eine hervorzuhebende Eigenart des Bandes sind auch die zahlreichen eingestreuten Abbildungen (ca. 80), beginnend mit der Familie Sonnenscheins, über die Orte und Ereignisse seines Wirkens und Porträts aus verschiedenen Lebensaltern bis zur Aufbahrung im St. Hedwig-Krankenhaus und zu den Beerdigungsfeierlichkeiten in der St. Hedwigs-Kathedrale. Im Sinne einer „visual history“ sind die Bilddokumente nicht nur Illustrationen zu den Texten, sondern bilden ein eigenes Medium mit Quellencharakter, das Auskünfte bereithält, die über Texte hinausgehen oder dort meistens keine Berücksichtigung finden (Akteure aus Klerus und Laientum, Gebäude, Architektur, Einrichtung, Kleidung, Prozessionen, Graphik, Buchtitel etc.).

Zum vorliegenden gedruckten Bd. gehören noch zwei weitere Teilbde., die für Käufer des Werks über das Internetportal des Verlags in elektronischer Form zugänglich sind. Von diesen „Materialbänden“ (36) enthält der zweite Bd. Auflistungen von Institutionen, die unter dem Patronat Sonnenscheins stehen oder seinen Namen tragen, aber auch Kunstwerke, Straßen mit seinem Namen, Gedichte. Vor allem liegt hier eine erweiterte und auf den Stand gebrachte Bibliographie vor, die auch audiovisuelle Medien erfasst. Der dritte Teilbd. dokumentiert Texte, Aufrufe, Briefe und verstreut vorliegende Unterlagen, aber auch Tabellen und Statistiken zum Wirken und Lebenswerk Sonnenscheins.

Der Autor stellt mit seinem Buch und seinen Detailforschungen nicht nur entscheidende Bausteine für eine künftige Biographie Sonnenscheins zur Verfügung, sondern bereichert durch seine Darstellung einer vielfach vernetzten Persönlichkeit die Kenntnis der politischen, sozialen, kulturellen und religiösen Situation der späten wilhelminischen Kaiserzeit und der Weimarer Republik. Am katholischen Aufbruch aus dem teils erzwungenen, teils gewählten Ghetto dieser Zeit hat Sonnenschein sicher innovativ mitgewirkt und die Zeit- und Kirchengeschichte am Ort und weit darüber hinaus mitgeprägt. Überdies legt Doërt mit seinem Werk wichtige Fundamente für eine Pastoralgeschichte dieser Zeit, die zahlreiche Impulse auch für die Gegenwart enthält, ohne dass diese schon hinreichend aufgegriffen und fruchtbar gemacht worden wären. Dazu gehören Impulse zu einer diakonischen, urbanen und studentischen Pastoral, aber auch Anregungen zur Publizistik, zum Verhältnis zu den Künsten und nicht zuletzt zur christlichen Spiritualität in säkularen Kontexten. Man kann nur wünschen, dass das Buch weitere Arbeiten zu diesen und ähnlichen Themen anregt. Dabei geht es nicht um Imitation eines Seelsorgers in seiner Zeit, sondern um das Aufgreifen und Weiterdenken der Dimensionen von Pastoral, die Sonnenschein über die klassische Pfarrpastoral hinaus angedacht hat und die in gegenwärtigen Kontexten weiterentwickelt zu werden verdienen. Dazu bietet das Werk von Doërt viel detailliertes Material und zahlreiche Pfade.

M. STEVERNICH SJ

3. Systematische Theologie

BEINERT, WOLFGANG / STUBENRAUCH, BERTRAM (HGG.), *Neues Lexikon der katholischen Dogmatik*. Freiburg i. Br.: Herder 2012. 752 S./graph. Darst./CD im Anhang, ISBN 978-3-451-34054-3.

Das vorliegende Werk versteht sich als „komplette Neubearbeitung“ (8) des 1987 unter der alleinigen Herausgeberschaft von Wolfgang Beinert (= B.) erschienenen Lexikons der katholischen Dogmatik. Dieses hatte einen guten Ruf, da es, als *genus litterarium* „zwischen“ Lexikon und Handbuch angesiedelt, gern von theologisch Interessierten und Studierenden dazu benutzt wurde, sich einen Überblick über die wichtigsten Themen und Begriffe des Glaubens zu verschaffen. Dafür waren auch die zahlreichen Tafeln und Schaubilder besonders hilfreich. Dieses Lexikon konnte aber – so die Herausgeber des neuen – in der bisherigen Gestalt nicht weiter erscheinen, da sich seither „das dogmatische Verständnis, bedingt durch die Geschehnisse in Wissenschaft und Kirche, in manchen Punkten geändert“ hat (7). Um zu sehen, ob dieses Motiv wirklich zu einer überzeugenden Neubearbeitung geführt hat, sei im Folgenden stets auch ein Vergleich beider Werke angestellt.

1. *Zum Nomenklator*. Keine Frage: Es sind zu Recht alte (in ihrer Aktualität überholte) Lemmata entfallen, wie z. B. Konzelebration, Ontologismus, Traditionalismus, Uroffenbarung u. a. Dafür sind andere hinzugefügt worden. Hervorzuheben ist hier besonders eine Reihe von entweder ganz neuen oder doch stark erweiterten pneumatologischen und ekklesiologischen Stichworten (z. B. „Epiklese“, „Geist-Christologie“, „Unterscheidung der Geister“, „Gemeinsames Priestertum“, „Sakramentalität der Kirche“, „Synodalität“). Doch auch andere, bisher stiefmütterlich behandelte Themen erhielten eigene Artikel, z. B. „Apokalyptik“, „Fundamentalismus“, „Gerechtigkeit Gottes“, „Ökumenische Mahlgemeinschaft“, „Taufe Jesu“. Aber der Preis für diese wertvollen Ergänzungen ist sehr hoch. Denn dafür entfallen Lemmata und mit ihnen ganze Themenbereiche, die m. E. auf keinen Fall fehlen dürften. Es sind u. a. (!) folgende, die weder als eigenes Lemma noch im Sachregister (!) auftauchen: „Bund“, „Erfahrung/Gottese Erfahrung“, „Gebet“ (im Register nur unter „Grundvollzüge der Kirche“ (!)), „Institution/Institutionalisierung“, „Gesetz und Evangelium“, „Prophet/ Prophetie“. Die bisherigen, jetzt fehlenden Stichworte „Volk Gottes“, „Weltverantwortung“, „Wunder“ tauchen zumindest im Register auf. Zwar ist nicht zu tadeln, dass das Lemma „Theologische Tugenden“ weggefallen ist, wohl aber, dass damit auch das Thema „Hoffnung“ überhaupt keine (!) eigene Behandlung mehr findet (während